



**Lebenshilfe für Menschen mit
geistiger Behinderung Leipzig e.V.**

Gemeinsam forschen

Ein Projekt stellt sich vor

Gemeinsam forschen–Ein Projekt stellt sich vor

Unser Forschungs-Team besteht aus 8 Mitarbeitern der Lebenshilfe Werkstatt für behinderte Menschen und 4 Studenten der Universität Leipzig.

Forschungs- Team nennen wir uns, weil wir zum Thema Barrierefreiheit forschen. Wir arbeiten gleichberechtigt zusammen.



Unser
Forschungsteam

Wir forschen nach dem wissenschaftlichen Ansatz Inclusive Research.

Inclusive Research ist ein schwerer Begriff, weil er nicht Deutsch ist. Er kommt aus dem Englischen. In Deutsch sagen wir: Gemeinsam forschen. So wie auch unser Projekt heißt.

Wir möchten wissenschaftlich herausfinden, wie barrierefrei kulturelle Einrichtungen der Stadt Leipzig sind.

Dabei interessieren wir uns besonders für die Angelegenheiten, die für Menschen mit geistiger Behinderung wichtig sind.

Wir untersuchen, was gemacht werden muss, damit Personen mit geistiger Behinderung kulturelle Einrichtungen erleben können wie andere Menschen auch.



Wolfgang Deckner mit einem Audioguide. Mit diesem Gerät kann er wichtige Informationen anhören.

Wir wollen, dass Menschen mit Behinderung wissen, ich kann da und da hingehen, dort ist es barrierefrei.

Wir möchten mit unserem Projekt auch an die Öffentlichkeit treten und Vertretern der Museen und der Politik unser Anliegen nahe bringen.

Wir möchten etwas verbessern.

Bei unserem Vorhaben unterstützt uns die Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Leipzig e.V. und auch der Behindertenverband Leipzig e.V..

Das ist unser Forschungsbericht. In diesem Forschungsbericht steht alles, was wir herausgefunden haben. Diesen Bericht haben wir alle gemeinsam geschrieben.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Das Forschungsteam

Juliane Richter



Juliane Richter ist der ruhige Pol unseres Projekts. Auch wenn es bei uns mal lauter wird, ist sie freundlich und verliert nie die Nerven. Sie ist sehr fleißig und hilfsbereit. Sie sagt selbst über sich, dass sie fröhlich und gesprächig ist. Juliane Richter ist wichtig für das Projekt, weil sie immer da ist. Sie hat bei keinem Treffen gefehlt und ist immer fair zu den anderen.

Juliane ist immer am Thema interessiert und möchte viel lernen. Bei den Führungen in den kulturellen Einrichtungen war sie auch immer sehr interessiert. Sie übernimmt im Projekt gern Aufgaben. So war sie zum Beispiel Sitzungsleiter bei einem unserer Treffen und hat Prospekte von verschiedenen Museen der Stadt Leipzig mitgebracht. Außerdem hilft sie gern Wege zu erledigen, zum Beispiel das Einkaufen für das Wochenendseminar.

Wolfgang Deckner



Unser ältestes Mitglied der Forschungsgruppe ist ein guter Gesprächspartner. Er ist sehr nett und witzig. Herr Deckner ist zuverlässig und aufgeschlossen. Er will sehr viel lernen. Im Projekt hat Wolfgang Deckner sehr viel zu allen Themen aufgeschrieben. Er diskutiert sehr gerne.

Das heißt er hat bei vielen Sachen eine Meinung und redet mit. Manchmal hält er dabei kleine Reden. Er bringt dann immer seine Vorschläge und Meinungen ein. Auch freiwillige Aufgaben übernimmt er sehr häufig. Er hat mehrere Monate am Forschungsbericht mitgeschrieben, zum Beispiel über geistige Behinderung. Wolfgang Deckner hat bereits an einer Fachtagung in Berlin zum Thema Teilhabe teilgenommen. Er hat auch schon einen Vortrag an der Universität gehalten.

Erik Köttgen



Erik Köttgen ist ein sehr munterer und jugendlich frischer Mensch. Er ist sehr gesprächig und anderen gegenüber aufgeschlossen. Er ist sehr ehrgeizig ist, hat aber manchmal Angst vor neuen Aufgaben. Erik Köttgen ist witzig, hilfsbereit und hat viele gute Ideen. Im Wochenendseminar war er unser Grillmeister und Fotograf. Er hat auch viel im Projekt geschrieben und viele gute Ideen für den Kriterienkatalog gehabt.

Henry Neubert



Henry Neubert ist ein sehr ruhiger Teilnehmer, der oft schüchtern wirkt. Er ist immer sehr interessiert und konzentriert. Henry Neubert ist ein sehr freundlicher Mensch.

Er konnte uns immer daran erinnern, wenn wir etwas vergessen hatten. Henry Neubert hat am Forschungsbericht mitgearbeitet und war Sitzungsleiter in einem Seminar. Henry Neubert kochte für alle Kaffee, der allen gut geschmeckt hat.

Im Projekt traute er sich manchmal noch zu wenig zu und unterschätzte seine Fähigkeiten, zum Beispiel bei der Öffentlichkeitsarbeit.

Katinka Rambow



Katinka Rambow ist sehr energisch und bringt alle auf Trab. Sie hat viele gute Ideen und ist immer sehr fröhlich und aufgeschlossen. Sie ist besonders kameradschaftlich und zuverlässig. Katinka Rambow macht viele Späße. Im Projekt hatte sie sehr viele Aufgaben. Sie sammelte Informationen im Internet und war oft Sitzungsleiterin.

Hier informierte sie uns zu den Themen Barrierefreiheit und Leichte Sprache. Außerdem half sie uns, die Fragebögen auszuwerten. Katinka Rambow machte auch den Abwasch oder wischte den Tisch ab.

Angelika Wagner



Angelika Wagner ist die gute Seele unseres Projekts. Sie hat auch den Spitznamen unsere Mutti. Sie ist sehr fürsorglich und zuverlässig. Im Projekt guckte Angelika Wagner immer sehr stark auf Barrierefreiheit von Häusern und den Museen und brachte beim Arbeiten gute Vorschläge mit ein. Sie war eine sehr gute Sitzungsleiterin.

Anne Pohl



Anne ist sehr freundlich und nett. Sie ist liebenswert und lacht viel. Anne hat Ausstrahlung und ihren persönlichen Charakter. Sie hilft und geht gut auf alle zu.

Im Projekt war sie oft Protokollführer. Das heißt, dass sie aufgeschrieben hat, was alle sagen und was passiert ist. Anne hat die Planung bei den kulturellen Einrichtungen übernommen und war auch für kleine Tätigkeiten da. Sie war Gastgeberin beim Forschungsbericht schreiben.

Sebastian Wenzel



Sebastian Wenzel ist freundlich und geht gern auf Leute zu. Er fragt interessiert nach und ist auch mal skeptisch. Er ist beliebt in der Gruppe und sehr hilfsbereit.

Im Projekt ist Sebastian Wenzel der Experte für Leipzig. Er weiß sehr viel über seine Stadt.

Er brachte viele Prospekte und Bücher mit. Er hatte viele Aufgaben in der Öffentlichkeitsarbeit, so sprach bei einem Aktionstag zum Thema Barrierefreiheit.

Marlen Sommermann



Marlen Sommermann ist sehr höflich, nett und sympathisch. Manchmal ist sie etwas schüchtern. Marlen Sommermann ist schlau aber sie unterschätzt sich manchmal. Sie ist sehr fleißig. Im Projekt hat sie viele Aufgaben übernommen und war immer da. Sie macht gern Aufgaben freiwillig, zum Beispiel auch mal abwaschen.

Sie ist immer für einen Spaß zu haben. Marlen Sommermann hat den Forschungsbericht mitgeschrieben.

Karen Kohlmann



Karen Kohlmann ist sehr nett. Sie hat Ausstrahlung und Persönlichkeit. Sie hilft viel. Sie ist sehr lustig. Karen Kohlmann ist die Projektleiterin. Sie hat das Projekt ins Leben gerufen und viel organisiert und geplant. Sie war oft der Fahrdienst. Karen Kohlmann hat viel für die Öffentlichkeitsarbeit getan.

Im Projekt übernimmt sie sehr viele Aufgaben und hat gute Ideen. Karen Kohlmann hat die Fördergelder für das Projekt beantragt.

Simone Renker



Simone Renker lacht gern und ist sympathisch. Ihr Lachen steckt an. Sie kann auch mal auf den Tisch hauen, wenn es ihr im Projekt zu laut wird. Sie ist sehr hilfsbereit. Simone Renker hinterfragt viel und liefert sehr gute Beiträge für das Projekt. In den Museen war sie eine gute Beobachterin und hat auf Barrierefreiheit geachtet.

Oliver Schulze



Oliver Schulze ist sehr hilfsbereit, freundlich und aufgeschlossen. Er geht gut auf die Leute zu und ist dabei kameradschaftlich. Oliver Schulze macht auch gern einmal Spaß. Im Projekt war er gewissenhaft. Er hat den Zeitplan für die Einrichtungen erstellt und einige Treffen organisiert. Er war auch Sitzungsleiter.

Oliver Schulze hat am Forschungsbericht mitgeschrieben und war Fahrdienst.

Inclusive Research

Was ist das?

Inclusive Research- Was ist das?

Wir forschen nach dem wissenschaftlichen Ansatz **Inclusive Research**. Inclusive Research ist ein sehr schwerer Begriff, weil er nicht Deutsch ist. Er kommt aus dem Englischen.

Inclusive bedeutet: alle gemeinsam
Research bedeutet: Forschung

In Deutsch sagen wir: Gemeinsam forschen. So wie auch unser Projekt heißt. Menschen mit Behinderung forschen gleichberechtigt mit Menschen ohne Behinderung.

Zu Inclusive Research hat die Projektleiterin Frau Kohlmann einen Expertenvortrag gehalten. Ein Expertenvortrag ist, wenn jemand kommt und etwas über ein Thema erzählt, in dem er sich besonders auskennt. Die Zuhörer hören zu und können dann ihre Fragen stellen.

Wichtige Regeln für Inclusive Research

Regel 1: Menschen mit geistiger Behinderung sind aktive Forscher.



Menschen mit geistiger Behinderung sollen nicht nur erforscht werden. Sie sollen selber forschen dürfen.

Sie sollen selber diskutieren, ihre Meinung sagen können und Erfahrungen beim Forschen sammeln. Sie sollen auch mit organisieren.

Regel 2: Die Themen sollen für Menschen mit geistiger Behinderung interessant sein.

Menschen mit geistiger Behinderung sollen das Thema selber aussuchen können.

Andere Leute können ihnen auch ein Forschungsthema anbieten. Die Menschen mit geistiger Behinderung müssen aber mit diesem Thema einverstanden sein.

Das Thema soll gemeinsam ausgesucht werden.

Regel 3: Menschen mit geistiger Behinderung schreiben selber Forschungsberichte.



Menschen mit geistiger Behinderung sollen selber aufschreiben dürfen, was sie herausgefunden haben. Sie sollen selber einen Forschungsbericht schreiben dürfen.

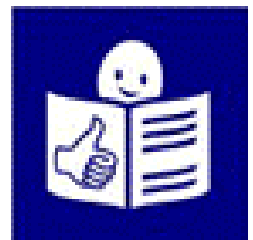
In einem Forschungsbericht steht genau geschrieben, was herausgefunden wurde und wie das herausgefunden wurde. Auch die Namen der Forscher werden aufgeschrieben, damit alle wissen, wer geforscht hat.

Der Forschungsbericht soll in Leichter Sprache geschrieben werden.

Leichte Sprache ist leichter zu lesen und zu verstehen.

Leichte Sprache kann von allen Leuten verstanden werden.

Denn alle Leute sollen lesen können, was Forscher herausgefunden haben.



Warum ist Inclusive Research wichtig?

Menschen mit geistiger Behinderung sollen mitreden dürfen!



Erik Köttgen sagt seine Meinung. Henry Neubert ist skeptisch.

Menschen mit geistiger Behinderung sollen integriert werden!

Integrieren heißt, dass sie in der Gesellschaft genauso anerkannt werden, wie alle andere Menschen auch. Integrieren heißt, dass Menschen mit geistiger Behinderung genauso behandelt werden, wie andere Menschen auch. Dass ihre Stärken und Schwächen akzeptiert werden.



Karen Kohlmann und Sebastian Wenzel bei einer Demonstration in Leipzig. Es geht um Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Es geht um Integration.

Wolfgang Deckner bei einer Fachtagung zum Thema Teilhabe. Herr Deckner war integriert.



Nicht über uns, sondern mit uns!

Nach dem Expertenvortrag wussten wir viel über Inclusive Research.

Wir merkten, dass wir die ganze Zeit schon so gearbeitet hatten.

Nun diskutierten wir über Inclusive Research. Im Anschluss schrieb jeder der Forschungsteilnehmer auf Zettel auf, was ihm an Inclusive Research besonders wichtig ist.



Aufschreiben der eigenen Meinung

Das sind unsere Meinungen

Ganz neue Sicht auf Menschen mit geistiger Behinderung.

Werden auch für Behinderte gedacht.

Mir gefällt besonders die Idee der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung (anders als früher)

Das finde ich wichtig, weil ich selber

Ich finde es wichtig, dass jeder Mensch selbstbestimmt leben kann!

Das der Behinderte Mensch mit anderen abspricht

Austausch von Ideen und Gedanken

Ich bin froh, wenn wir am Ende unseren Forschungsbericht in leichter Sprache in den Händen halten und andere ihn lesen können.

Ein Stück in Richtung Integration

Wer weiß besser über Probleme, Wünsche etc. bescheid, als die Menschen mit Behinderung selbst

Ich finde das mutig

Ich fichtig gemeinsam forschen mit Menschen mit geistiger Behinderung kommt aus

Bieten Zugang für alle Menschen

Wolfgang findet das so wichtig über Forschung für dieses Projekt Themen die eben wir herausfinden auch Aufgaben wie zum Beispiel einen heraus finden den wir auch beim in die Forschungsgruppe in die Sitzungen des Gruppenprojekt.

Ich finde den Ansatz sehr gut. Wir stecken auch schon „mitten drin“ im gemeinsamen Forschen. Aber ich wünsche mir noch mehr Beteiligung von den Behinderten.

Die Zusammenarbeit macht Spaß

Ich möchte mal Alleine Einkaufen Gehen mit meine Mutti

Das ist eine gute Sache

Das ist eine gute Idee

Seine Meinung frei sagen können...

Das mehr für die Behinderten Menschen getan werden um Freiheit für getan wird.

Geistige Behinderung

Was ist das?

Geistige Behinderung – Was ist das?

Im Wochen-End-Seminar haben wir darüber gesprochen, was für uns eine geistige Behinderung ist.

Ein Wochen-End-Seminar ist ein Treffen, das am Wochenende stattfindet. Bei diesem Treffen haben wir viel gearbeitet, gelernt und besprochen.

Jeder sollte etwas über seine Stärken und Schwächen erzählen.

Stärke bedeutet, dass ein Mensch etwas gut kann.

Schwäche bedeutet, dass ein Mensch etwas nicht so gut kann.

Unsere Stärken und Schwächen

Wir haben Fotos gemacht. Auf diesen Fotos zeigen wir unsere Stärken und Schwächen.

Hier zwei Beispiele.



Wolfgang Deckners Stärke ist die Partnerschaft mit seiner Frau. Der Teddy ist ein Geschenk von seiner Frau. Wolfgang Deckners Schwäche sind seine Augen. Er sieht ohne Brille sehr schlecht.



Oliver Schulze spielt gut Volleyball. Das ist seine Stärke.
Wenn er verliert, wird er wütend. Das mag er nicht an sich. Das ist seine Schwäche.



Jeder Mensch hat Stärken und Schwächen. Das haben wir herausgefunden.

Es ist schwer seine Stärken und Schwächen zu finden und zu zeigen.

Wann fühle ich mich behindert?

Wir haben darüber gesprochen, wann wir uns im Leben behindert fühlen. Das Gespräch haben wir genau aufgeschrieben.



Erik Köttgen: Wenn Lisa lacht, wenn ich spreche. Ich habe die Krankheit Down-Syndrom. Die Sprache ist meine Schwäche. Mama und Papa sagen, dass man da nicht lacht

Wolfgang Deckner: Bei mir ist es auch die Sprache. Aber vor allem die Augen. Aber wenn ich gar kein Augenlicht hätte, wäre es noch schlimmer. Und die Hände. Wenn ich etwas in der Hand habe und es weg rutscht. Ich habe auch schon einen Unfall gemacht.



Katinka Rambow: Wenn ich meine Brille nicht finde, kriege ich Angst, weil ich nicht richtig gucken kann. Dann fühle ich mich behindert. Auch wenn ich aus dem Zug steige und ganz viele Sachen habe, fühle ich mich behindert, denn es hilft keiner.



Wolfgang Deckner: In diesen Situationen schäme ich mich.

Erik Köttgen: Ich muss ganz nah dran gehen, wenn ich etwas lesen will.



Angelika Wagner: Ich habe geschielt. Jetzt habe ich eine Gleitsichtbrille und kann alles gut erkennen. Ich helfe auch vielen, wie meiner Freundin, die nicht gut zurecht kommen.



Anne Pohl: ohne Kontaktlinsen. Bei Konzerten weil ich so klein bin, kriege ich schlecht Luft und sehe die Band nicht.

Simone Renker: Mir wird schlecht bei Veranstaltungen. Ich schwitze stark. Muss immer ein paar Minuten raus gehen. Manche meinen ich hätte Platzangst. Öffentlich sprechen fällt mir ein bisschen schwer.



Juliane Richter: Ich habe Angst wenn ich Anfälle kriege. Ich bin froh, dass ich nicht mehr Anfälle kriege.

Oliver Schulze: Ich fühle mich behindert, ich weiß nicht ob ihr das kennt, wenn ich aufgereggt bin. Ich weiß genau, dass ich etwas kann, aber krieg das in der Situation nicht hin, weil ich so aufgereggt bin.



Sebastian Wenzel: Wo ich geboren bin hatte ich einen schweren Herzklappenfehler wegen Down-Syndrom. Wie der Erik. Es fällt mir schwer zu sprechen. Es kommt nur Gestammel raus. Und das hören meine Eltern nicht. Dann kriege ich Anschiss. Das kann ich auch nicht leiden. Meine Behinderung ist ziemlich hoch. Und ich kann auch nicht alleine Bahn fahren. Das finde ich auch nicht schön. Meine Eltern erlauben nie, alleine Bahn fahren zu können. Das ist das Problem. Wenn ich mich aufgereggt fühle, gebe ich komische Sachen von mir.

Karen Kohlmann: Ich habe mich früher sehr behindert gefühlt. Ich war in der Grundschule ein ziemliches Moppelchen. Ich hatte Angst vor Sport. Sah alles nicht elegant aus. Ich hatte dann immer Angst vor Sport. Man sieht einfach nicht elegant aus. Ich kann mich anstrengen und es wurde trotzdem nichts. Heute stehe ich mir manchmal selbst im Weg, weil ich ziemlich chaotisch bin. Erst mache ich das dann das...



Erik Köttgen: Früher war ich der einzige der behindert ist. Die anderen haben mich gehänselt. Ich bin abgehauen und auf die Schiene von den Zügen gerannt. Da musste die Polizei kommen. Die haben mich nur gehänselt. Herr Hermann, der Mathelehrer hat mir geholfen. Und mit dem Rauchen. Da war ich mit anderen Jugendlichen zusammen und habe geraucht und die haben mich erwischt und ich hatte Angst Schläge zu kriegen von Mutti und Papa

Sebastian Wenzel: Ich wurde auch gehänselt. Ein Freund, Christian S. hat mich bis unten hin runter gemacht. Stefan P. auch. Haben Steine geschmissen. Ich wurde auf die Straße gejagt. Ich weiß nicht wie ich weiter helfen kann, das ist immer schwer.

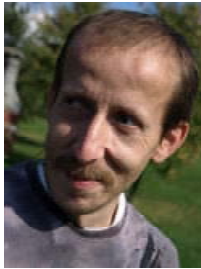




Wolfgang Deckner: Die großen Jungs haben immer gehänselt wegen Schielen. „Na du Angsthase“ haben sie immer gerufen. Beim Sportunterricht hatte ich einen Unfall. Im Freibad zog mich das Wasser nach unten, sonst wäre ich fast ertrunken, weil ich Angst vorm Schwimmen hatte. Ich lag im Krankenhaus.



Sebastian Wenzel: Wenn man sich geärgert fühlt und dumm von der Seite angequatscht wird, das finde ich nicht sehr top.



Henry Neubert: Das finde ich auch. Das stimmt.



Marlen Sommermann: Sprache schlecht. Nicht verstehen. Manchmal ich Angst habe, Leute mich auslachen.

Was sagen Wissenschaftler zum Thema geistige Behinderung?

In einer Universität sprechen Professoren und Studenten über viele Themen und schreiben Bücher darüber. Das heißt Wissenschaft.

Professoren sind Forscher und die Lehrer der Studenten. Viele Professoren schreiben Bücher über das Thema Behinderung.



Unser Forschungsteam zu Gast bei Frau Schuppener. Frau Schuppener ist eine Professorin. Sie hat Bücher über geistige Behinderung geschrieben.

Wir haben viele Definitionen gelesen. Definition ist ein Wort der Wissenschaft. Eine Definition ist eine Erklärung. Professoren versuchen zu erklären, was geistige Behinderung ist.

Wir haben aber auch Erklärungen von der Lebenshilfe gelesen und auch die Erklärung des Gesetzes.

Diese Erklärungen haben wir gelesen:

Erklärung von Professor Heinz Mühl:

Bei Menschen mit geistiger Behinderung handelt es sich um keine einheitliche Gruppe mit festen Eigenschaften. Menschen mit einer geistigen Behinderung sind sehr verschieden. Manche können den Alltag weitgehend selbstständig bewältigen und sich an Schriftzeichen und Symbolen orientieren. Andere hingegen können sich zum Beispiel nicht allein in einem Gebäude zurechtfinden und benötigen bei nahezu allen täglichen Verrichtungen die Hilfe anderer.

Erklärung der Lebenshilfe Herrenberg:

Geistige Behinderung ist keine Krankheit. Sie bedeutet vor allem eine Beeinträchtigung der geistigen Fähigkeiten eines Menschen, nicht aber seiner sonstigen Wesenszüge, wie zum Beispiel der Fähigkeit, Freude zu empfinden oder sich wohl zu fühlen.

Geistig behinderte Menschen benötigen oft viel Hilfe und Unterstützung. Durch spezielle Förderung und Begleitung können viele geistig behinderte Menschen lernen, ein Leben zu führen, das ihren Bedürfnissen gerecht wird und das dem von Menschen ohne Behinderung weitgehend gleicht

Das Recht auf Leben darf behinderten Menschen von niemanden und mit keiner Begründung abgesprochen werden.

Erklärung des Sozialgesetzbuches 9:

Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist.

Erklärung von Professor Günther Cloerkes:

Nicht die Schädigung ist entscheidend, sondern die Folgen für das einzelne Individuum.

Wir haben unsere Meinung zu den Erklärungen der Wissenschaft gesagt. Wir haben 10 Erklärungen herausgesucht, die uns besonders wichtig sind.

Danach haben wir die 10 Erklärungen kurz auf 10 Zettel geschrieben und an eine Tafel gemacht. So haben wir alles gesehen.



Es ist normal verschieden zu sein. Das ist unser Leitspruch, den wir alle sehr gut fanden. Ein Leitspruch ist etwas, was alle ganz wichtig finden. Jeder Projekt-Mitarbeiter konnte nun aus den 10 Erklärungen die auswählen, die ihm am wichtigsten waren. Dafür hatte jeder 5 Stimmen.



Das war eine verrückte Wahl: Jeder bekam 5 Löffel in die Hand. Diese Löffel durfte jeder auf die Zettel legen, die er besten fand.



So sah das dann auf unserer Pinwand

- Einfach ein Mensch (4)
- Vielfalt (7)
- Freude empfinden (4)
- Förderung (5)
- Keine Krankheit (2)
- Man muss keinem seine Behinderung ansehen (3)
- Respekt und Hilfe (10)
- Begleitperson (9)
- Körperliche und seelische Funktion (4)
- Gesellschaft (9)
- Normal arbeiten (2)

Aber was bedeuten all diese kleinen Zettel? Hier nun die Erklärungen.

Respekt und Hilfe

Wir wünschen uns Respekt und Hilfe.

Respekt heißt für uns Freundlichkeit. Zum Beispiel soll ein Mensch mit Behinderung in einer Gaststätte genauso freundlich bedient werden, wie alle anderen Menschen auch.



Hier geht ein Museumsführer respektvoll auf eine Frage von Erik Köttgen ein.

Alle Menschen brauchen einmal Hilfe.

Beispiele:

Ein junger Mann hilft einem alten Mann über die Straße, weil der nicht mehr gut laufen kann.

Eine Mutter braucht Hilfe, wenn sie mit dem Kinderwagen in die Straßenbahn einsteigen will.

Blinde Menschen brauchen Hilfe.

Behinderte Menschen brauchen manchmal Hilfe beim Anziehen und beim Gehen.

Rollstuhlfahrer brauchen auch Hilfe beim Einsteigen in die Straßenbahn.

Bei manchen Sachen brauchen behinderte Menschen KEINE Hilfe. Sie möchten es selbst versuchen. Wenn es nicht klappt, dann bitten sie um Hilfe.

Respekt bedeutet, dass der Mensch mit Behinderung auch Dinge allein machen darf.

Begleitperson

Menschen mit geistiger Behinderung brauchen manchmal eine Begleitperson.

Die Begleitperson muss rücksichtsvoll sein. Sie muss erkennen, wenn es Probleme gibt.

Beispiele:

In der Straßenbahn muss die Begleitperson sehen, dass sich der Mensch mit Behinderung setzen will, damit er nicht hinfällt, wenn die Straßenbahn bremst.

Die Begleitperson muss Dinge erkennen, die dem Menschen mit Behinderung schwer fallen.

Es ist gut, wenn die Entscheidungen nicht nur bei dem Menschen mit Behinderung liegen, sondern auch bei der Begleitperson.



Wolfgang Deckner: Wenn ich zum Beispiel weniger rauchen will, dann können wir zusammen überlegen, was mir dabei helfen kann. Wichtig ist, dass man gemeinsam die Entscheidung trifft und gemeinsam plant. Wir sind mit unseren Begleitpersonen zufrieden.

Erik Köttgen: Ich mag es nicht, wenn die Begleitperson Sachen aus meinem Koffer wieder auspackt. Ich habe sie selber eingepackt. Ich möchte, dass der Koffer genauso aussieht, wie ich ihn gepackt hatte. Ich würde mir wünschen, dass mir meine Begleitperson mehr zutraut. Ich muss auch immer anrufen, wenn ich irgendwo bin. Das finde ich nicht so schön. Ich bin kein Baby mehr. Ich bin 21.



Marlen Sommermann: Mich stört, wenn Begleitperson in mein Zimmer geht und Sachen umräumt. Dann die Sachen nicht wieder finde.



Wolfgang Deckner: Jeder Mensch mit Behinderung braucht kameradschaftliche Hilfe. Alle Menschen mit einer geistigen Behinderung brauchen Begleitpersonen.

Die Begleitperson:

Eine Begleitperson soll rücksichtsvoll sein.
Eine Begleitperson soll den behinderten Menschen zufrieden machen.
Eine Begleitperson soll viel Freiheit geben.
Eine Begleitperson soll ehrlich sein.
Eine Begleitperson soll selber entscheiden lassen.
Eine Begleitperson soll gemeinsam mit dem behinderten Menschen abstimmen.



Gesellschaft

Wir finden es wichtig, wie die Gesellschaft mit behinderten Menschen umgeht. Die Gesellschaft ist die Gruppe von Menschen, mit denen wir zusammen leben.

Die Gesellschaft kann Menschen mit Behinderung helfen, damit sie sich nicht behindert fühlen.

Beispiele

Wenn ein Mensch nicht hören kann und man mit ihm spricht, ist er behindert. Wenn man aber Gebärdensprache benutzt, fühlt er sich nicht behindert. Dann kann er sich normal unterhalten. Gebärdensprache ist die Sprache der Gehörlosen. Sie sprechen mit den Händen.

Wenn ein Mensch im Rollstuhl vor einer Treppe steht, fühlt er sich behindert. Wenn es eine Rampe oder einen Fahrstuhl gibt, fühlt er sich nicht behindert.



Die Tür ist zu schmal.
Der Rollstuhl passt nicht hinein.
Die Fahrerin kann die Toilette nicht benutzen.



Die Tür ist breit genug.
Der Rollstuhl passt hinein.
Der Fahrer kann die Toilette benutzen

Vielfalt

Die Vielfalt ist sehr wichtig. Vielfalt heißt, dass alle Menschen verschieden sind, egal ob behindert oder nicht.

Die Menschen mit Behinderung sind alle verschieden. Sie haben verschiedene Berufe. Sie reden verschieden. Manche reden viel. Manche reden gar nicht. Manche können schreiben. Jeder behinderte Mensch ist mal lieb und mal böse.



Erik Köttgen: Manche haben ihre Fingerfähigkeiten ein bisschen später und fangen später mit arbeiten an. Es gibt auch die in der Fördergruppe arbeiten. Die Arbeiten die wir machen, können die nicht. Sie haben andere Aufgaben bekommen. Alle sind verschieden.



Wolfgang Deckner: Es gibt verschiedene Behinderungen. Sehbehinderte, Gehörlose, können nicht reden. Zeichensprache, Sprachfehler, Körperbehinderte und Geistigbehinderte. Das sind wir alle mit.

Man muss keinem seine Behinderung ansehen

Man merkt es nicht immer, wenn jemand behindert ist. Manchen sieht man es an. Bei manchen sieht man es nicht an.

Ein behinderter Mensch spürt es und er weiß, was es bedeutet behindert zu sein.



Henry Neubert: Nein. Die Behinderung sieht man nicht immer. Die Leute sehen ganz normal aus. Wie andere auch.

Förderung

Menschen mit einer geistigen Behinderung brauchen in vielen Sachen Förderung. Das heißt, sie brauchen Unterstützung, wenn sie nicht weiter kommen.

Nicht alle behinderten Menschen brauchen Unterstützung.

Es fällt nicht jedem leicht die Leistung zu bringen, die er soll. Dann braucht er Förderung und Beistand.

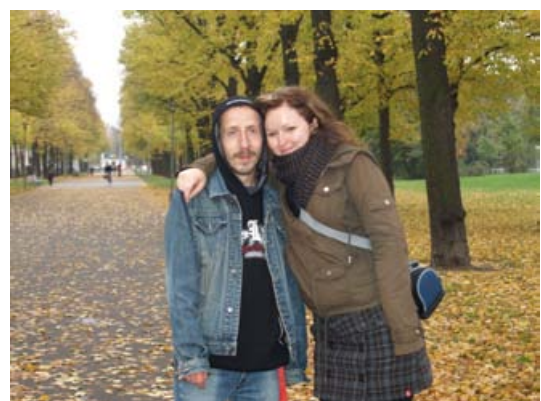
Wir können in der Werkstatt Rechnen, Lesen und Schreiben lernen. Das ist Förderung.

Freude empfinden

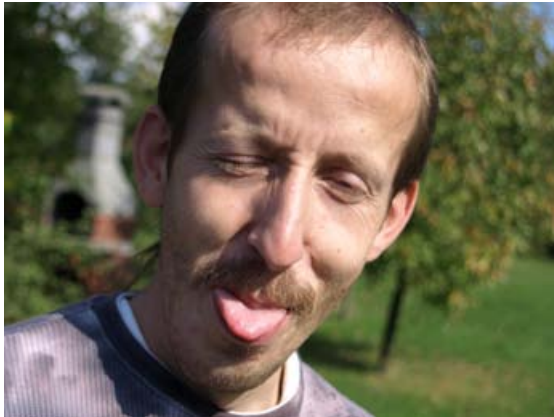
Jeder Mensch kann Freude empfinden. Auch wenn man etwas nicht kann, kann man viele Sachen erleben und Freude empfinden.



Auch behinderte Menschen können Freude empfinden. Zum Beispiel in Freundschaften.



Behinderte Menschen machen auch oft Spaß. Dann empfinden alle Freude.



Seelische und körperliche Funktion

Die seelische und körperliche Funktion ist bei behinderten Menschen eingeschränkt.

Beispiele

Das Gedächtnis kann gestört sein.
Durch Unfälle kann man geistig behindert werden.
Manche Kinder werden auch geistig behindert geboren.
Manche werden mit einem Herzfehler geboren.

Einfach ein Mensch

Jeder Mensch ist einfach ein Mensch. Das ist wichtig.

Nicht jeder Mensch ist behindert. Aber jeder Behinderte ist einfach ein Mensch. Ein Mensch, der durch das Leben geht.

Man muss keinem seine Behinderung ansehen.



Wolfgang Deckner: Man spürt selber behindert zu sein.

Keine Krankheit

Behinderung ist keine Krankheit. Auch Menschen ohne Behinderung sind einmal krank. Kein Mensch ist vollkommen.

Nicht jeder Mensch mit Behinderung ist gleichzeitig krank.

Wenn man krank ist kann man sagen: Dem geht es nicht gut.

Wenn einer geistig behindert ist, ist er nicht krank. Es geht ihm gut!

Normal arbeiten

Menschen mit einer geistigen Behinderung können normal arbeiten. Sie schaffen die Arbeit, die sie am Tag schaffen müssen. Sie arbeiten so schnell oder langsam wie andere auch.

Man kann in der Werkstatt für behinderte Menschen arbeiten oder in normalen Betrieben. Es gibt auch Außenarbeitsgruppen. Zum Beispiel im Zoo.

Sie machen alle Arbeiten wie alle anderen auch.

Sie können den Lohn genauso erhöht bekommen, wie andere auch.

Barriere- Freiheit

Was ist das?

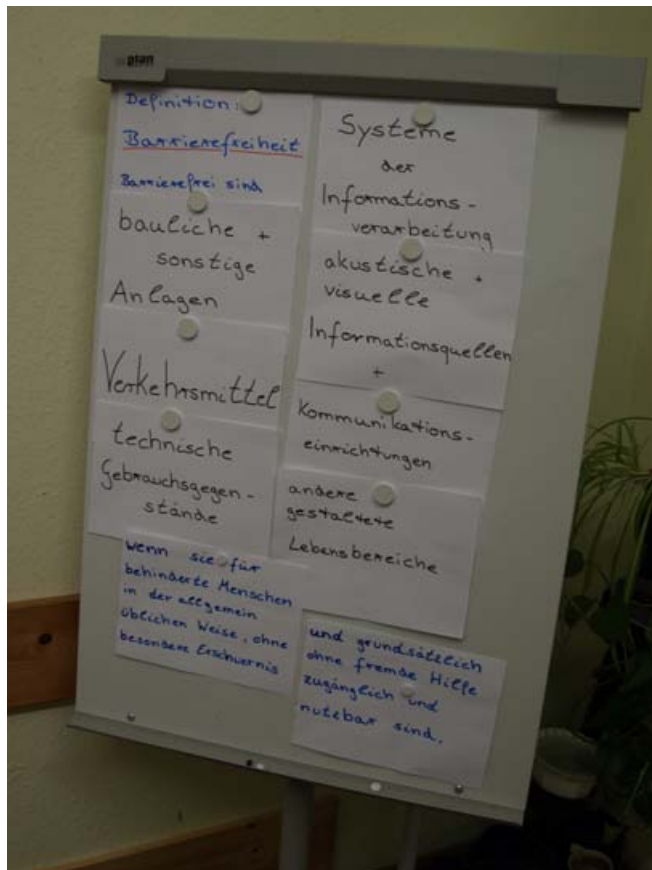
Barriere-Freiheit – Was ist das?

Was versteht das Gesetz unter Barrierefreiheit?

Barriere-Freiheit ist ein schweres Wort. Darum sagen wir als Forschungsgruppe behinderten-freundlich. Das lässt sich besser sprechen.

Barriere-Freiheit ist aber ein wichtiges Wort, denn so steht es im Gesetz.

Barrierefrei sind ...



- Bauliche und sonstige Anlagen
- Verkehrsmittel
- Technische Gebrauchsgegenstände
- Systeme der Informationsverarbeitung akustische und visuelle Informationsquellen
- Kommunikations-Einrichtungen
- Andere gestaltete Lebensbereiche

wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernisse und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich sind.

So sagt es das Gesetz. Das ist aber schwer zu verstehen. Hier die Erklärungen.

Bauliche und sonstige Anlagen

Das sind zum Beispiel Rampen, damit auch Menschen mit einem Rollstuhl in ein Haus mit Treppen kommen. Oder ein Fahrstuhl im Haus, damit ein Rollstuhlfahrer oder ältere Menschen ohne Probleme in andere Stockwerke kommen können.



Breite Türen, damit Rollstuhlfahrer in jeden Raum hinein können.

Verkehrsmittel

Verkehrsmittel, das sind zum Beispiel der Bus oder die Straßenbahn. Hier müssen alle Menschen ohne Probleme aus- und einsteigen können. Auch Menschen mit Rollstuhl oder Krücken.

Lautsprecher- Ansagen helfen blinden Menschen. Sie wissen so, wann sie aussteigen müssen.

Technische Gebrauchs- Gegenstände

Das sind zum Beispiel die Fahrschein-Automaten. Sie müssen so gemacht sein, dass jeder sie benutzen kann.



Die Bedienung des Fahrstuhls muss so angebracht werden, dass jeder sie erreichen kann.

Systeme der Informations- Verarbeitung

Das sind zum Beispiel die Tastatur von Computern oder Schreibmaschinen. Tastaturen gibt es für blinde Menschen auch mit Blindenschrift.

Anträge und Formulare, die man beim Amt ausfüllen muss, sollte es auch in Leichter Sprache geben, damit jeder sie verstehen kann.

Akustische und visuelle Informations- Quellen und Kommunikations- Einrichtungen

Akustisch bedeutet hören. Visuell bedeutet sehen.

Das sind zum Beispiel das Internet, der Fernseher oder auch Zeitungen. Informationen müssen groß genug geschrieben sein, damit auch Menschen, die schlecht sehen, sie lesen können.

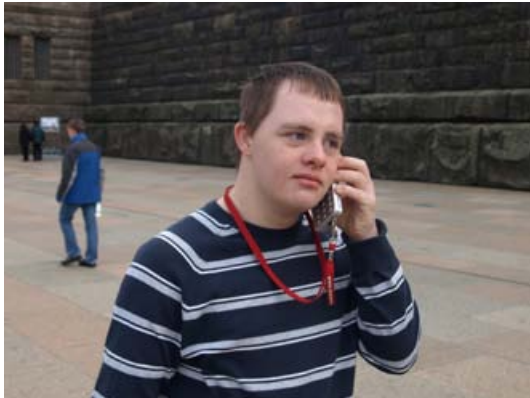
Sie müssen auch in Leichter Sprache geschrieben sein, damit jeder die Information verstehen kann.

Internetseiten müssen in großer Schrift geschrieben sein, damit sie jeder lesen kann.



Menschen mit Sehproblemen brauchen Internetseiten mit großer Schrift.

Für Menschen, die nicht lesen können, ist es wichtig, dass Informationen auch gesprochen werden.



Erik Köttgen benutzt einen Audioguide, um Informationen über eine Sehenswürdigkeit zu bekommen.

Das Fernsehen muss Filme und Nachrichten auch in Gebärdensprache oder mit Untertiteln anbieten. Gebärdensprache ist die Sprache für taube Menschen. Sie benutzen ihre Hände zum Sprechen. Untertitel, das bedeutet, dass bei Filmen geschrieben steht, was die Personen gerade sagen.

Andere gestaltete Lebensbereiche

Das bedeutet, alles was der Mensch herstellt, soll auch von Menschen mit Behinderung ohne Probleme genutzt werden können.

Wenn sie an diese Dinge benutzen können, wie andere Menschen auch, dann sind diese Sachen barrierefrei.

So sagt es das Bundes-Gleichstellungsgesetz.

Barriere-Freiheit im Test

Wir haben an einem Nachmittag einen kleinen Test im Haus der Demokratie gemacht. Wir wollten herausfinden, wie barrierefrei es dort ist. In diesem Haus ist der Behindertenverband Leipzig.



Es gibt eine Toilette für Rollstuhlfahrer.



← Die Türen sind breit genug. Rollstuhlfahrer können ohne Probleme hinein fahren.

Die Eingangstür geht automatisch auf.
Es gibt eine Rampe, damit Rollstuhlfahrer in das Gebäude hinein können



← Der Fahrstuhl ist eng, aber es ist genug Platz für einen Rollstuhl.
Es gibt sprachliche Durchsagen, in welcher Etage man sich befindet.

Diese Tür geht schwer zu öffnen. Der Rollstuhlfahrer muss sich weit vorbeugen.



Das Haus der Demokratie ist zum Großteil barrierefrei.

Barriere-Freiheit für Menschen mit geistiger Behinderung

Barriere- Freiheit ist ein schweres Wort. Das Wort **behindertenfreundlich** ist leichter zu sprechen und zu verstehen.

Im Gesetz heißt es **barriere-frei**.

Respekt und Freundlichkeit

Für Menschen mit geistiger Behinderung sind **Respekt** und **Freundlichkeit** wichtig.



Erik Köttgen im Gespräch mit einer Museumsführerin, die seine Frage freundlich und respektvoll beantwortet.

Es ist zum Beispiel wichtig, dass Mitarbeiter auf Fragen freundlich antworten. Oder das ein Mensch mit Behinderung einen Mitarbeiter um Hilfe bitten kann und dieser dann auch Zeit für ihn hat.

Hilfen zum Zurechtfinden

Ein Mensch mit geistiger Behinderung muss sich in einem öffentlichen Haus, zum Beispiel einem Amt, gut **zurechtfinden** können. Dabei helfen **Symbole** und **Piktogramme**.

Symbole und Piktogramme sind kleine Bilder, die bestimmte Räume und Einrichtungen innerhalb eines Hauses kennzeichnen. Es gibt zum Beispiel Symbole für den Notausgang und die Toiletten. Auch andere **Wegweiser** helfen.

Zum Beispiel

Rauchen verboten. Hier darf nicht geraucht werden.



Hier sind Toiletten

Hier ist eine Gaststätte. Dort gibt es was zu essen.



Hier ist ein Cafe.

Hilfen zum Verstehen

Menschen mit geistiger Behinderung brauchen manchmal **Hilfen zum Verstehen**.

Dafür gibt es die **Leichte Sprache**. Leichte Sprache bedeutet, dass in großer Schrift geschrieben wird und das einfache Wörter benutzt werden. Fremdwörter und andere schwere Wörter müssen erklärt werden, damit sie jeder verstehen kann.

Menschen mit geistiger Behinderung müssen alles benutzen können, wie andere Menschen auch. Das sind zum Beispiel Gaststätten, ein Museum, eine Straßenbahn oder das Internet.

In Leipzig setzt sich Frau Michel von der Universität Leipzig für Leichte Sprache ein.



Sebastian Wenzel und Frau Michel
in der Universität Leipzig

**Barriere-
Freiheit für
Menschen
mit geistiger
Behinderung
in kulturellen
Einrichtungen in Leipzig**

4. Führung

Die Führung war _____ Minuten lang.

Die Führung dauerte nicht zu lang.

ja nein

Auf meine Fragen wurde gut eingegangen.

ja nein

Es wurde langsam und deutlich gesprochen.

ja nein

Ich habe den Inhalt der Führung verstanden.

ja nein

Es gab eine Sitzmöglichkeit.

ja nein

Bemerkungen/ Besonderheiten:

5. Platz für Extratipps

Führung

Extratipps

Der Fragebogen in richtiger Größe ist am Ende des Forschungs-Berichts zu finden.

Diesen Fragebogen haben wir bei jeder kulturellen Einrichtung ausgefüllt.

Er hilft uns dabei zu entscheiden, ob eine Einrichtung barriere-frei ist.

Die Kulturellen Einrichtungen

In Leipzig gibt es sehr viele kulturelle Einrichtungen. Wir mussten eine Auswahl treffen, weil wir nicht alle besuchen konnten.

Wir haben im Internet geschaut und Prospekte der Einrichtungen gesammelt.



Wir haben alle Einrichtungen auf Zettel geschrieben. Dann durfte sich jeder für die Einrichtungen eintragen, die er gern besuchen möchte.



Schließlich hatten wir 10 Einrichtungen, die wir untersuchen wollten:

- Das Ägyptische Museum
- Das Spielzeugmuseum
- Das Straßenbahnmuseum
- Das Völkerkundemuseum
- Das Völkerschlachtdenkmal
- Das Gohliser Schlösschen
- Die Musikalische Komödie
- Die Oper
- Das Theater
- Die Sternwarte

Das Ägyptische Museum

Im Ägyptischen Museum sind viele Dinge aus dem Alten Reich zu sehen. Das Alte Reich, so nannte man das Ägypten vor vielen tausend Jahren. Ägypten liegt in Afrika.

Auch Pharaonen sind dort anzusehen. Pharaonen, so nannte man die Könige von Ägypten.



Im Museum sind auch Mumien ausgestellt. Die Ägypter begruben ihre Toten nicht, sondern sie machten sie zu Mumien. Dazu wurden die Toten in Tücher eingewickelt. Dann wurden sie in Pyramiden gebracht. Pyramiden, das sind die Gräber der Ägypter.



In dem Museum sieht man außerdem viele Figuren, Masken und Geschirr aus Ägypten. Es ist ein sehr spannendes Museum.

Die Mitarbeiter sind dort sehr freundlich und gehen auf alle Fragen ein. Eine Führung durch das Museum lohnt sich sehr. Es wird viel erklärt. Dabei wird auf eine leichte verständliche Sprache geachtet. Das Museum ist nur 1 großer Raum. Eine Führung hilft sehr, mehr zu verstehen.



Leider ist die Schrift in den Schaukästen zu klein. Für Menschen mit Seh-Problemen ist es schwer, diese zu lesen.

In dem Museum findet man gut den Weg. Es gibt leider keine Symbole, aber die Mitarbeiter sind nett und helfen, wenn man fragt.

Spielzeugmuseum

Im Spielzeugmuseum gibt es viele verschiedene alte Spielsachen zu sehen. Das älteste Spielzeug ist aus dem Jahr 1870. Das neueste Spielzeug ist aus dem Jahr 1970. Wer also heute 40 Jahre alt ist, kann dort auch Spielzeug entdecken, was er selbst als Kind hatte.

Im Spielzeugmuseum war ein Mitarbeiter für uns da. Er war freundlich und respektvoll. Unsere Fragen hat er gut beantwortet. Er ist der Besitzer vom Spielzeugmuseum. Er hat auch die Führung gemacht.

Dabei hat er viel über seine eigene Geschichte erzählt, das war sehr interessant. Er erzählte uns auch, wie er zu seinen Spielzeugen gekommen ist.

Es wurde langsam und deutlich gesprochen und wir haben alles gut verstanden. Die Führung kostet immer 10 Euro. Man muss eine Führung nicht extra buchen. Es wird auch ohne Führung auf alle Fragen geantwortet.

Wir konnten viel anfassen und ausprobieren. Es gab Knöpfe zum Bedienen der Eisenbahn. Leider gibt es dort keine Sitzgelegenheit.

Manches war in Leichter Sprache zu lesen.

Es gab eine Toilette, aber es waren keine Symbole zu sehen. Man konnte sich trotzdem gut zurecht finden, weil das Museum sehr klein ist.

Es war alles sehr liebevoll eingerichtet und sehr interessant. Man kann dort auch Spielzeug kaufen. Das Spielzeugmuseum ist sehr empfehlenswert.

Straßenbahnmuseum

Im Straßenbahnmuseum kann man sich alles rund um das Thema Straßenbahn ansehen.

Dort sind viele alte Straßenbahnwagen ausgestellt. Der älteste Wagen wurde 1896 gebaut. Er ist also über 100 Jahre alt. Man kann in die Wagen reingehen und sich alles genau ansehen.



Es gibt auch eine Modell- Eisenbahn- Anlage. Das Museum hat von Mai bis September immer am 3. Sonntag im Monat für alle Leute auf. Dann hat auch das Cafe auf. Das Cafe ist in einem alten Straßenbahn- Wagon.



Für eine Gruppe kann man auch an einem anderen Tag eine Führung bekommen. Dann ist das Cafe zu. Es ist gut eine Führung zu machen. Es wird viel erzählt, was man sonst nicht erfahren kann. Eine Führung kostet 40 Euro.

Für eine Feier kann man einen Straßenbahn- Wagen mieten. Mit dem fährt man dann durch Leipzig und feiert.

Wir haben eine Führung bekommen. An diesem Tag waren keine anderen Leute da. Der Führer hat uns am Tor abgeholt und freundlich empfangen. Wir durften zu Anfang in einem Wagen sitzen. Da hat der Führer viele Sachen über Straßenbahnen erzählt. Wir durften auch Fragen stellen. Er war sehr freundlich.



Dann hat er einen Rundgang mit uns gemacht. Wir konnten in alle Wagen gehen. Der Führer hat dann etwas zur Geschichte der Straßenbahn-Wagen erzählt. Das war sehr interessant.

Der Führer hat langsam und deutlich gesprochen. Es wurden aber so viele Sachen erzählt, dass man sich nicht alles merken konnte.

Kopfhörer oder Filme gab es nicht. Die Schau- Tafeln mit Erklärungen sind aber gut zu lesen. Die Texte kann man gut verstehen.



Dann kann man viel ausprobieren und anfassen. Man darf immer Fragen stellen.



Wir konnten uns gut zurechtfinden. Auch der Ausgang ist gut zu finden. Es gibt keine Symbole für die Toiletten. Der Museumsführer erklärt freundlich den Weg zu den Toiletten.

Das Museum hat uns sehr gut gefallen. Wenn man Straßen-Bahnen interessant findet, sollte man das Museum besuchen.

Völkerkundemuseum

Im Völkerkunde- Museum kann man etwas über die Menschen aus der ganzen Welt erfahren.



Es wird gezeigt, wie Menschen leben, was für Kleidung sie tragen oder was für Werkzeug sie benutzen.

Dazu gibt es zu jedem Kontinent etwas zu sehen. Europa und Asien sind Kontinente. Das Museum ist sehr groß. Es lohnt sich, vorher einen Kontinent auszusuchen und nur den anzuschauen. Das ganze Museum schafft man nicht mit einmal.

Als wir ankamen, war an der Kasse gleich ein Mitarbeiter da. Dort wurden wir gut über Preise informiert und unsere Fragen wurden freundlich beantwortet.

Taschen oder Rucksäcke darf man nicht mit in die Ausstellung nehmen. Unsere Jacken und Taschen konnten wir in einem Garderoben- Raum in Schränke einschließen. Dafür braucht man einen Euro.

Eine Führung lohnt sich sehr. Diese muss vorher per Telefon gebucht werden. Die Führung ist toll. Wir haben uns nur Indien angesehen. Unser Museumsführer hat uns sehr freundlich begrüßt. Die Führung dauerte 75 Minuten.



Bei der Führung wurde uns viel gezeigt und wir konnten viel anfassen und ausprobieren.

Manche Sachen darf man nur ausprobieren, wenn man eine Führung macht. Wir durften zum Beispiel in eine echte indische Hütte hinein.



Und wir durften indische Kleidung anziehen und konnten indisches Spielzeug ausprobieren.



Wir durften viele Fragen stellen. Alles wurde gut erklärt und gezeigt. Es wurde langsam und deutlich gesprochen. Alle konnten die Führung gut verstehen.

In der Ausstellung werden Filme gezeigt. Es gibt auch ein paar Erklärungen über Kopfhörer. Die Schrift an den Erklärungstafeln ist groß genug und gut lesbar.



Nach der Führung haben wir uns noch alleine umgesehen. Wir konnten uns gut in der Einrichtung zurecht finden. Die Richtung vom Rundgang sollte aber noch durch Pfeile auf dem Boden besser gezeigt werden.

Nach dem Rundgang kommt man nicht wieder in der Eingangshalle an. Man muss erst durch eine Tür raus in den Hof und dann durch eine andere Tür in die Eingangshalle. Es fanden trotzdem alle, dass der Ausgang gut zu finden ist.

Die Toiletten sind schlecht zu finden. Die Toilettensymbole sind in Silber auf die Wand gemalt. Das kann man nicht gut sehen. Schwarz wäre besser.

Trotzdem ein ganz tolles Museum.

Völkerschlachtdenkmal

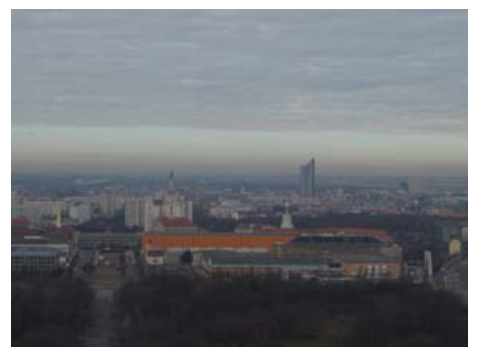
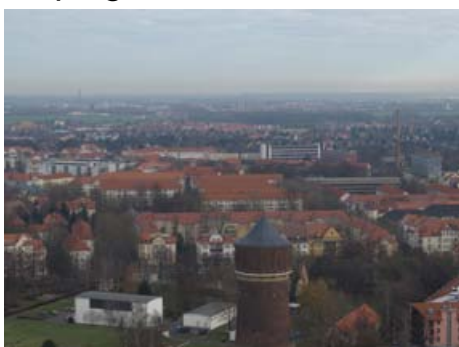
Beim Völkerschlacht-Denkmal kann man etwas über die Geschichte von Leipzig erfahren. 1813 gab es einen großen Kampf zwischen Napoleons Truppen und den Leipziger Truppen. Napoleon wurde bei der Schlacht in Leipzig geschlagen und musste den Rückzug antreten. Um an diesen Sieg zu erinnern, wurde das Völkerschlachtdenkmal gebaut.



Direkt beim Völkerschlachtdenkmal gibt es ein Museum, das Forum 1813. Im Museum und im Denkmal kann man viel über die Völkerschlacht von damals erfahren. Es werden zum Beispiel Uniformen und alte Münzen ausgestellt.



Man kann auch auf das Denkmal hochgehen. Das ist etwas anstrengend, aber man hat einen sehr schönen Blick über die Stadt Leipzig.



An der Kasse war gleich ein Mitarbeiter für die Gruppe da. Er hat respektvoll mit allen geredet und alle Fragen freundlich beantwortet. Auch über Preise wurden sie gut informiert.

Alle konnten sich gut zurechtfinden. Es gibt Symbole, die gut zusehen sind. Überall sind freundliche Mitarbeiter, die helfen und den Weg erklären. Nur die Toiletten- Türen gehen sehr schwer auf. Das ist nicht so gut.

In der Ausstellung kann man nichts anfassen oder ausprobieren. Das macht aber nichts. Es gibt viele Schautafeln mit Texten über die Völkerschlacht und das Denkmal. Die Schrift ist groß genug und gut zu lesen.



Es gibt Audioguids. Das ist ein Tonband mit Erklärungs-Texten. Über Kopfhörer kann man sich alles anhören. Es wird leider sehr schnell gesprochen.



Man kann auch eine Führung machen. Es gibt eine öffentliche Führung. Die kostet nichts. Jeder darf daran teilnehmen. Die Führerin hat sehr schnell gesprochen. Sie war aber sehr nett. Auf Fragen ist sie auch eingegangen. Man konnte den Inhalt der Führung gut verstehen. Es wurde sehr viel erzählt.



Es gibt Sitzgelegenheiten.

Der Besuch hat allen gut gefallen. Besonders gut waren die Führung und die Aussicht von oben über Leipzig.

Gohliser Schlösschen

Das Gohliser Schloßchen wurde 1756 vom Kaufmann Johann Casper Richter gebaut. Er nutzte es als Haus für den Sommer. Dort sieht man gut, wie die reichen Menschen gelebt haben. Im Gohliser Schlösschen kann sich der Besucher alte Möbel, alte Bilder, Wandmalereien und altes Geschirr anschauen. Heute finden im Gohliser Schlösschen viele Veranstaltungen statt. Zum Beispiel Konzerte und Lesungen, sogar Hochzeiten.

Zum Besichtigen des Schlosses, muss ein Termin vereinbart werden. Am besten ist es anzurufen. Eine Führung durch das Schloss kostet 20 Euro. Man kann aber auch zu einem Konzert hingehen. Dann muss man sich genau informieren, wie viel der Eintritt kostet.

Eine Führung dauert etwa 35 Minuten. Vor dem Schloss muss man klingeln, dann wird aufgeschlossen und die Gruppe kann eintreten. Die Führung fanden wir genau richtig.

In der kurzen Zeit wurde uns viel gezeigt und erklärt. Der Inhalt war interessant und gut zu verstehen. Die Führerin hat langsam und deutlich gesprochen. Sie hat auch Fremdwörter erklärt. Wenn wir eine Frage hatten, hat sie diese freundlich und gut beantwortet.

Deshalb war es auch nicht schlimm, dass es sonst keine Erklärungen in leichter Sprache gab und dass die Schrift an den Bildern sehr klein war.

Nach der Führung durften wir uns noch allein umsehen. Die Toiletten sind schwer zu finden, aber die Mitarbeiter erklären den Weg freundlich. Im Gohliser Schlösschen kann sich ein Besucher gut zurechtfinden.

Für Rollstuhlfahrer ist das Haus leider nicht barrierefrei.

Es gibt ein sehr schönes Café. Im Sommer wird hier auch Theater gespielt. Eine Führung durch das Gohliser Schlösschen ist sehr zu empfehlen.

Musikalische Komödie

In der Musikalischen Komödie werden Vorstellungen gezeigt, bei denen gesungen und gespielt wird. Diese Stücke heißen „Musical“. Meistens sind es Stücke mit lustigem Inhalt. Sie sind sehr unterhaltsam.

Eine Person mit Behinderung kann einen Begleiter kostenlos mitbringen. Dazu muss die Eintrittskarte ein paar Tage vor der Vorstellung bestellt werden. Der Schwerbehindertenausweis muss unbedingt mitgenommen werden.

Es gibt leider keine Einführung und keine Prospekte in leichter Sprache. So etwas sollte es aber geben, damit man vorher weiß, um was es in dem Stück geht.

In den normalen Prospekten stehen kurze Erklärungen zum Inhalt. Die kann man mit seinem Begleiter vorher lesen und sie sich von ihm erklären lassen. Allein sind sie schwer zu verstehen. Die Schrift ist sehr klein.

Die meisten Vorstellungen dauern 2 bis 3 Stunden. Es gibt immer eine Pause. Das ist lang, aber es lohnt sich.

Als wir ankamen, war an der Garderobe gleich ein Mitarbeiter für uns da. Die Mitarbeiter haben respektvoll mit uns geredet. Der Student, der die Karten vorher gekauft hat, wurde gut über Preise informiert.

Das Symbol zum WC konnten wir schwer finden, aber die Mitarbeiter erklären den Weg.

Auch den Weg zu unseren Sitzplätzen hat uns ein Mitarbeiter freundlich erklärt. So konnten wir uns in der Musikalischen Komödie gut zurechtfinden. Der Ausgang ist gut zu finden, da die Musikalische Komödie nicht sehr groß ist.

Die Musikalische Komödie ist für alle etwas, die Musik und Theater mögen. Eine Vorstellung dauert aber sehr lang. Das muss der Besucher genau bedenken, ob er so lange still sitzen kann.

Oper

In der Oper wird gesungen. Eine Oper ist eine Geschichte, die nicht vorgelesen wird, sondern vorgespielt wird, wie im Theater. Die Schauspieler heißen in einer Oper Opernsänger. Sie sprechen den Text nicht, sie singen den Text.

Die Texte kann man oft nicht verstehen. Oft sind sie in einer fremden Sprache, zum Beispiel italienisch. Das macht aber nichts. Es gibt kurze Erklärungen in Deutsch auf einer Leinwand.

Die Musik ist wunderschön. Man muss aber klassische Musik mögen, sonst sollte man nicht in die Oper gehen. Eine Gruppe von Musikern spielt Musik auf ihren Instrumenten, zum Beispiel Geigen und Flöten. Das nennt man ein Orchester. Und wenn die Schauspieler dazu singen, hört sich das sehr schön an.

Die Studenten haben die Karten vorher geholt. Wir waren am Familientag in der Oper. Am Familientag sind die Karten günstig. Man zahlt viel weniger als normal. Wir wurden darum nicht über andere Preise informiert.

Für einen Begleiter muss immer eine Freikarte mitgeholt werden. Dafür muss ein Antrags-Zettel geholt und ausgefüllt werden. Das muss ein paar Tage vorher gemacht werden. Dazu muss der Schwerbehindertenausweis vorgezeigt werden. Das ist umständlich.

Man hat respektvoll mit uns geredet. Unsere Fragen wurden freundlich beantwortet. Eine Frage nach dem Weg und nach dem Programm wurde besonders nett beantwortet.

Die Symbole für die Toiletten sind schwer zu finden.

Der Ausgang ist gut zu finden. Im Opernhaus ist das Zurechtfinden leicht. Aber die Plätze sind schwer zu finden, wenn man noch nie in der Oper war. Man kann Mitarbeiter nach dem Weg fragen. Sie sind sehr freundlich.

In der Oper kann man keine Dinge ausprobieren oder anfassen. Man sieht sich etwas an und hört zu.

Es gibt in der Oper keine Erklärungen in leichter Sprache. Man konnte den Text des Stückes an einem Bildschirm mitlesen. Die Schrift war groß und gut lesbar. In der Oper ist es gut, wenn man lesen kann. Sonst ist die Oper nur für Musik- Begeisterte, weil der gesungene Text schwer zu verstehen ist.

Eine Oper dauert sehr lang, etwa 3 Stunden. Dafür muss man Ausdauer haben.

Es gab eine Einführung vor Beginn der Vorstellung. In der Einführung wird erklärt, was in dem Stück passiert. Die Einführung dauerte 15 Minuten und war nicht zu lang. Auf die Fragen wurde während der Einführung gut eingegangen. Die Einführung war sehr hilfreich, weil der Inhalt der Oper erklärt wurde. Es wurde langsam und deutlich gesprochen. Alle haben den Inhalt der Einführung gut verstanden.

In der Oper gibt es ausreichend Sitzplätze. Stühle gibt es nicht nur im Opernsaal, sondern auch im Flur.

Oper ist wunderschön und viele von uns möchten noch einmal in die Oper gehen.

Theater

Im Theater werden Theater-Stücke auf einer Bühne aufgeführt. Jeden Monat werden andere Stücke gespielt. Im Theater- Plan kann man sehen, welche gerade gespielt werden. Im Plan gibt es auch kurze Erklärungen zum Inhalt der Stücke. Der Plan ist eine wichtige Hilfe, um ein Theater-Stück auszusuchen.

Wir haben uns das Stück „Der Kaufmann von Venedig“ ausgesucht. Die Karten wurden vorher von einer Studentin gekauft. Daher konnten die meisten nichts über die Preise sagen.

An der Garderobe war gleich ein Mitarbeiter für uns da. Hier konnten wir unsere Jacken abgeben.

Die Plätze kann man gut finden. Man muss aber die Begriffe Parkett und Loge kennen. Parkett sind die Sitz-Plätze unten vor der Bühne. Loge sind die Sitz-Plätze weiter hinten oben. Mitarbeiter erklären auch den Weg.

Symbole zeigen den Weg zu den Toiletten.

Wir hatten keine Einführung in das Theater-Stück. Beim Theater ist es aber besser vorher zu wissen, worum es in dem Theater-Stück geht. Am besten kauft man sich ein Programm oder liest im Prospekt nach. Es gibt auch Informationen im Internet. Der Text dort ist leider nicht in leichter Sprache.

Den Schauspielern auf der Bühne zu zusehen, ist spannend. Der Inhalt ist aber manchmal schwer zu verstehen. Das Stück dauerte fast 3 Stunden. Das war sehr lang und man muss Ausdauer haben.

Es ist gut am Wochenende ins Theater zu gehen, weil es spät war als das Theater vorbei war. Es hat uns aber trotzdem gut gefallen im Theater.

Sternwarte

In der Sternwarte erfährt der Besucher viel über die Planeten und die Sterne. Das ist sehr interessant. Es wird auch erklärt, wie das mit den Sternzeichen funktioniert. Die Sternwarte wird auch Planetarium genannt. Am Abend können durch große Fernrohre die Sterne beobachtet werden.



Der Empfang war gleich sehr freundlich. Es gibt dort einen Vortrag, bei dem alles erklärt wird. Der Besucher kann viel lernen. Man sitzt in einem dunklen Raum. Der Vortrag dauert 60 Minuten. An der Decke werden Sterne gezeigt und es wird viel über die Sterne erzählt.

Der Vortrag war in leichter Sprache und gut zu verstehen. Es wurde deutlich und langsam gesprochen. Es wurde auch ein Film gezeigt, bei dem es um Sternbilder ging. Beim Vortrag konnte man keine Fragen stellen.

Das Sitzen beim Vortrag war leider unbequem.

Man konnte keine Symbole zu den Toiletten sehen. Den Ausgang konnte man aber gut finden. Es gab nur einen Weg. Man konnte sich gut zurechtfinden. Wir hätten uns trotzdem eine bessere Wegbeschreibung oder Markierungen gewünscht.

Kinder können etwas ausprobieren und vorzeigen. Wir haben nichts ausprobiert. Unsere Fragen wurden gut beantwortet. Es wurde viel erzählt, man muss also nicht lesen können. Der Raum war aber sehr klein.

Es war sehr preisgünstig. Es hat nur 1,10 Euro gekostet. Die Sternwarte ist nichts für Menschen mit einer starken Sehbehinderung.

Es ist interessant und spannend den Himmel und die Sonne im Planetarium zu sehen. Man lernt viel über unsere Planeten. Man muss aber 1 Stunde relativ unbequem sitzen. Der Preis ist dafür sehr günstig. Für Rollstuhlfahrer und Sehbehinderte ist es allerdings nicht barrierefrei. Es gibt eine Rampe bis zum Eingang. Am Eingang der Sternwarte ist aber gleich eine Stufe und im Haus auch. Die Stufe am Eingang ist zwar mit Farbe bemalt, aber für Rollstuhlfahrer nicht barrierefrei.

Hier eine Zusammenfassung der wichtigsten Dinge für Barrierefreiheit für verschiedene kulturelle Einrichtungen

Museum

Für Menschen mit einer geistigen Behinderung ist es wichtig, dass am Eingang gleich ein Mitarbeiter für sie da ist.

Man muss respektvoll mit den Menschen mit Behinderung reden.

Auf ihre Fragen soll freundlich geantwortet werden.

Bei einer Führung muss alles gezeigt und präsentiert werden.

Für Menschen mit einer geistigen Behinderung ist es wichtig, dass langsam und deutlich gesprochen wird.

Die Führung muss in Leichter Sprache sein, damit Menschen mit geistiger Behinderung den Inhalt der Führung gut verstehen.

Fremdwörter müssen erklärt werden.

Ein Beispiel: Ein Pharao ist ein König in Ägypten.

Wenn geistig Behinderte ins Museum gehen, können sie auch Fragen stellen. Die Führerin muss gut auf die Fragen eingehen.

Man sollte im Museum etwas ausprobieren können, um es besser zu verstehen.

Erklärungen in leichter Sprache können auch helfen etwas besser zu verstehen.

Ein Mitarbeiter muss etwas erklären, damit man es versteht.

Filme, Bilder und Symbole können auch helfen etwas zu verstehen.

Es kann auch über Kopfhörer etwas erklärt werden.
Zum Beispiel, ein Kunstwerk im Bildermuseum.

Eine Sitzmöglichkeit ist gut, um sich auszuruhen und nachdenken zu können.

Theater

Es sollte eine Einführung geben, damit man weiß worum es in dem Stück geht. Die Einführung wird vor dem Theater- Stück von einem Mitarbeiter gemacht. Der Mitarbeiter erklärt, was in dem Stück gleich gezeigt wird.

In den Prospekten sollte es eine kurze Erklärung in leichter Sprache geben.

Mitarbeiter sollen den Weg zum Platz zeigen.

Oper

Es sollte eine Einführung geben, damit man weiß worum es in dem Stück geht.

Mitarbeiter sollen den Weg zum Platz zeigen.

Es wird oft in einer anderen Sprache gesungen. Aber auch deutsche Texte sind oft schwer zu verstehen. Der Text sollte noch einmal in kurzen Sätzen auf einer Leinwand zu sehen sein.